



Foto: Alexander Lanz

Hasib Jaenike

Gründer der Mutabor Märchenstiftung

«Geschichte ist Realität, Märchen ist Trost» sagte die vor kurzem verstorbene Lyrikerin Waltraud Puzicha. Wenn heute wieder deutlich mehr Märchen erzählt werden, dann zeigt dies auch: Wir brauchen Trost. Trost brauchte auch der Mann, der hinter der Renaissance des Märchenerzählens in der Schweiz steht und vor dem wir hier den Hut ziehen: Hasib Jaenike. 1949 in den Nachkriegswirren in Mecklenburg geboren, hatte seine Familie alles verloren. Der Vater kehrte nach mehrjähriger Gefangenschaft als gebrochener Mann zurück. Mitte der 50er Jahre flüchtete die Familie mit ein paar Habseligkeiten in den Westen. In der schwierigen Zeit in der Flüchtlingsbaracke war ein Märchenbuch Hasibs grösster Schatz. Später studierte Hasib Jaenike Psychologie und arbeitete fünfzehn Jahre lang an mehreren Krankenhäusern als Dozent für Psychologie und Pädagogik. Dabei wurde ihm immer deutlicher bewusst, dass die Märchen Kräfte in sich bergen, die viel stärker und umfassender wirken, als dies die akademische Psychologie vermitteln kann; denn Märchen berichten immer vom Überwinden der Not.

Hasib Jaenike nahm sich eine Auszeit und bereiste verschiedene Länder auf der Suche nach ihren Geschichten. Als er zurückkam, war er ein Erzähler geworden, der mit Sprache und Stimme Märchen zum Leben erwecken und ihre Kraft zur Entfaltung bringen konnte. Das war vor zwanzig Jahren. Jedoch: Das Erzählen ist eine Kunst, die sich nur im intimen Rahmen entfalten kann. Für eine Renaissance des Erzählens braucht es mehr Menschen. So bildet Hasib Jaenike in der Schule für Märchen und Erzählkultur Märchenerzähler/innen aus und gründete vor zehn Jahren die Mutabor Märchenstiftung. Sie koordiniert rund 350 Erzählveranstaltungen jedes Jahr, veröffentlicht die Zeitschrift «Märchenforum», unterstützt die Schaffung von Märchenbibliotheken und vieles mehr. Es ist ein Märchen für sich. Am 2./3. November findet im Schloss Köniz ein grosses Märchenfest statt. Wer jetzt denkt, das sei nur für Kinder, sollte unbedingt hingehen und sich eines Besseren belehren lassen.

CP

Märchenfest mit Jubiläumsabend der Mutabor Märchenstiftung, Schloss Köniz, 2./3. November 2013. Details: Mutabor Märchenstiftung, Postfach, 3432 - Lützelflüh, Tel. 034 431 51 31, www.maerchenstiftung



Foto: zvg

Anna Murphy

Sängerin, Drehleierspielerin, Multitalent

Es geht auch ohne grosse Plattenfirma und Subventionen: Die Luzerner Künstlerin Anna Murphy, Tochter eines Iren und einer Schweizerin, beide professionelle Opernsänger, hat mit ihrer Folkmetalband *Eluveitie* eine steile Karriere hingelegt. Im Alter von nur 23 Jahren hat sie bereits hunderte von Konzerten in mehr als 30 Ländern auf der ganzen Welt gespielt, war in den amerikanischen Billboard Charts vertreten und hat in der Schweiz auch schon die Top Ten geknackt.

Mit ihren neuen Album *Cellar Darling*, das Ende September herausgekommen ist, vollzieht sie einen abrupten Stilwechsel von Metal hin zu einem Mix aus Rock, Pop und Elektronik, den sie «Eclectica» nennt.

Die erste Single *Lovelornia* handelt von Anna's typisch sarkastischer Sicht auf Beziehungen und folgenreiche Miss-Kommunikation zwischen den Geschlechtern. Als Vollblutkünstlerin schreibt sie nicht nur alle Songs und singt, sondern spielt auch gleich noch mehrere Instrumente, nimmt im Studio ab und zu selber die Regler in die Hand, und malt obendrein noch 17 Bilder für das Booklet der CD.

All das macht sie unabhängig, ohne die Hilfe einer Plattenfirma: Stattdessen finanzierte sie ihr Album mit «Crowd Funding», mit einer Kampagne auf kickstarter.com. Ihre Fans konnten allerhand Extras und natürlich die CD selber bestellen. So kamen von 400 Fans aus aller Welt insgesamt 25'000 Franken zusammen. Seit Anfang Oktober ist sie mit ihrer Band auch wieder auf Schweizer Bühnen zu hören, zum nächsten Mal am 23. November in der Schüür in Luzern.

Red.

Weitere Infos: annamurphy.ch



Foto: zvg

Peter Buffet

Whistleblower der Superreichen

Warren Buffet, der viertreichste Mensch der Erde, hat mit den «finanziellen Massenvernichtungswaffen» einen eingängigen Begriff geprägt. Sein jüngster Sohn Peter (*1958), Musiker und Komponist, ist ebenfalls Liebhaber klarer Worte. Unter dem Titel «Der karitativ-industrielle Komplex» zog er am 26. Juli in der New York Times Fazit seiner Arbeit für die Wohltätigkeitsorganisationen, in die ihn seit Vater eingesetzt hatte. Auf ihren Reisen für diese Aufgabe erkannten er und seine Frau, dass seine Arbeit eine Art «Wohltätigkeitskolonialismus» darstellt. In Wahrheit, schreibt Buffet, festigten die karitativen Einrichtungen nur das Prinzip, das die Vermögenden nährt. Während die Reichen dadurch gut schlafen könnten, kämpften immer mehr Arme um das tägliche Überleben. Je mehr Gemeinschaften durch das System zerstört würden, das den gewaltigen Vermögenszuwachs ermöglicht, desto heldenhafter klingen die Wohltaten der Nutzniesser dieses Systems. Buffet: «Nahezu immer, wenn man etwas Gutes tut, ist auf der anderen Seite der Welt (oder auch nur auf der anderen Strassenseite) weiterhin ein Anderer eingesperrt in einem System, das es ihm nicht erlaubt, seine wahre Natur zu entfalten oder eine Gelegenheit zu bekommen, ein Leben in Freude und Erfüllung zu finden.»

Peter Buffet offenbart, dass man von Seiten der Gebenden immer häufiger bei Wohltätigkeitsprojekten nach der «Rendite» frage. Er führt die Mikrokredite als Beispiel an: Anstatt zu helfen, werden dabei in Tat und Wahrheit die vermeintlich Geförderten in einer «Schule» ausgebildet, welche die Abhängigkeit von Schulden und Zinsendienst lehrt. Peter Buffet will alles tun, um das Prinzip der Akkumulation zu überwinden und fordert: «Wir brauchen ein neues «Betriebssystem». Und zwar kein 2.0 oder 3.0, das auf dem alten aufbaut, sondern eines, das von Grund auf programmiert wird. Einen völlig neuen Code.»

Mit dieser Forderung ist Peter Buffet nicht allein auf dieser Welt. Aber er ist der erste aus dem Kreis der Superreichen, der sie ausspricht und etwas dafür tut. Chapeau! *Andreas Bangemann, humane Wirtschaft*

Links: www.peterbuffett.com, www.dosomething.org. Der Text von Peter Buffet findet sich Internet mit dem Suchbegriff «charitable industrial complex».
Buch: Peter Buffet: Life Is What You Make it.



Foto: Peter Lüthi

Hans Herren

Träger des alternativen Nobelpreises

Der alternative Nobelpreis Preis war überfällig und ist doch zum besten Zeitpunkt gekommen: Kurz bevor der diesjährige Welternährungspreis Forschern von Monsanto und Syngenta zugesprochen wurde, erhielt Hans Herren den Right Livelihood Award – besser bekannt als alternativer Nobelpreis. Eigentlich hätte er ihn schon anfangs der 90er Jahre verdient. Dann nämlich zeigte sich der durchschlagende Erfolg seiner biologischen Schädlingsbekämpfung der Schmierlaus in Afrika, die aus Südamerika eingeschleppt wurde und bis zu 80 Prozent der Maniok-Ernte vernichtete. Auch massiver Einsatz von Pestiziden brachte kaum zählbare Resultate. Erst die Schlupfwespen von Hans Herren konnten die drohende Hungersnot abwenden. Nach Ansicht von Vandana Shiva, 1993 selber Preisträgerin, hat es nie ein Programm mit grösserer Wirkung auf die Nahrungsmittelsicherheit gegeben, das so schnell, so effizient und so sozial- und umweltverträglich gewesen sei.

Dafür erhielt Hans Herren 1995 den Welternährungspreis, über dessen Glaubwürdigkeit er sich angesichts der jüngsten Verleihung an Gentech-Wissenschaftler von Grosskonzernen ernsthaft Sorgen macht. Mit dem Preisgeld gründete er 1998 die Stiftung Biovision, die den Radius seiner Arbeit inhaltlich erweiterte. Biovision bekämpft Armut und Hunger an den Wurzeln. Hans Herren ist überzeugt: «Wir dürfen die planetären Grenzen nicht weiter überschreiten. Dies ist nur möglich, indem wir in kleinbäuerliche Strukturen und Familienbetriebe mit nachhaltigen und effizienten ökologischen Anbaumethoden investieren und wegkommen vom Paradigma der industriellen Landwirtschaft, welche die globalen Ressourcen übernutzt und die Biodiversität zerstört.»

Trotzdem sich der heute 66-jährige Hans Herren auch für politische Veränderungen einsetzt, ist er Ko-Präsident des Weltagrarrates und Präsident des Millennium-Institute in Washington geworden – und bescheiden geblieben. Er ist aktiv an der Ausarbeitung der neuen globalen Nachhaltigkeitsziele beteiligt, die nach 2015 die Millenniumsziele ablösen sollen. Es ist zu hoffen, dass ihm die späte Ehre des alternativen Nobelpreises hilft, zum Kurswechsel in der globalen Landwirtschaft beizutragen.

CP

Weitere Informationen: www.biovision.ch